

Wandlungen.

Roman von Erika Liedberg.

Erstes Kapitel.

Ein trüber Novembertag neigte sich seinem Ende zu.

In dem eleganten Villenviertel der Residenz erstrahlten bereits die elektrischen Bogenlampen in blendender Helle.

Zu wirbelndem Tanz rief der Wind die wellen, verdohten Blätter von Buch und Baum fuhr heulend über die glänzenden Spiegelscheiben, rüttelte an jedem Thürhaken, an jeder Erkerpfeile und pfiff dann weiter, hinaus in die Nacht.

In einem der prächtigsten Häuser dieser Region des Reichthums und der Pracht waren die schweren Sammtvorhänge fest zugezogen; und doch flackerte ein Feuer, und aus dem farbigen Blüthenbündel am Plafond fiel strahlendes Licht auf die wundervoll vornehme Einrichtung.

Kostbare, geschnitzte Paneele bedeckten die Wände bis zu halber Höhe, die andere Hälfte betleidete schwere, goldbrochirte Sammttapete, welche an einem Plafond angeschlossen, der in einer Art ein wahres Kunstwerk von Holzschneiderei war. Seitwärts führte eine mit köstlicher Glasmalerei verzierte Thür in den Wintergarten, in welchem üppige Palmen ihre gräßlichen Wedel, überwiegend von dem leichten Sprühregen einer Fontäne, in blaßrothem Lichte badeten.

Vor dem hohen Sandsteinkamin saßen zwei Damen. Die ältere von ihnen hielt einen Brief in der Hand und spricht ruhig und gemessen auf ihre Nachbarin ein.

Sie ist eine hochgewachsene, majestätische Erscheinung mit vollem, sehr weichen Gesicht, dem die rühne Nase über den schmalen Lippen und ein Paar hellblaue, kalte Augen einen harten, fast männlichen Charakter verleihen. Ihre Nachbarin ist ein junges Mädchen von etwa zwanzig Jahren, groß und schlank. Der schmale Kopf mit den feinen, regelmäßigen Zügen ist gefestigt, die eine Hand liegt gefalt in ihrem Schooß. Wie sie so dasitzt mit dem schneeweißen Gesicht, aus dem die tiefblauen Augen mit düsterem Ausdruck in die Gluth starrten, sieht sie aus wie die verlorperte Schwermuth.

„Sage mir jetzt die Gründe für deine Weigerung“, unterbrach die Stimme der älteren Dame die momentane Stille. Hart und tief wie eine Männerstimme klang sie, und das junge Mädchen zuckte unmerklich zusammen.

„Die Gründe?“ fragte sie leise. „Ich habe nur einen anzuführen, den du schwerlich gelten lassen wirst, den — daß ich ihn nicht liebe.“

Ein Spottlächeln glitt bei den leisen Worten über das Antlitz der anderen, als sie sarkastisch entgegnete:

„Da hast du recht. Den Grund lasse ich allerdings nicht gelten, wenigstens nicht bei einem Mädchen in deiner Lage.“

„Ich weiß es zur Genüge, Tante, daß ich zu arm bin, um mir den Luxus einer Liebesheirat gefastieren zu können; ich weiß, daß ich, schiedst du mich heute aus deinem Hause, obdachlos sein werde, und doch bitte ich dich, laß mich gehen, seit Jahren flehe ich, laß mich fort, dulde mich nur noch so lange, bis ich mir eine Stelle gesucht, die mich vor Hunger schützt, aber zwingt mich noch nicht in eine Ehe hinein, noch nicht, Tante, ich —“

„Du bleibst in meinem Hause, bei mir, der dein Onkel und Vormund dich übergeben, bis du es verläßt, um deinem Gatten zu folgen. Nie werde ich dulden, daß meine Nichte in der Welt herumvagabundirt als Kinderfräulein oder dergleichen.“

„So lasse deine Gesellschaft fort!“ Laß mich ihre Stelle einnehmen, laß mich anstatt eines unnützen Broteffers eine Hilfe und Stütze in deinem Haushalt sein!“

Die Kommerziantin Grumbach kann sich vorläufig noch nicht einen sogenannten höheren Dienstboten neben einem unruhigen Broteffer gestalten. Unendlich sarkastisch klang die harte Stimme. In stummer Qual schläng das junge Mädchen die schmalen Hände ineinander. Blöthlich stredte sie sie stehend gegen die ältere Dame aus und bat mit zitternder Stimme: „Tante, ich habe dich selten, ich habe dich wohl noch nie um etwas gebeten! Heute thue ich es, ich bitte dich, ich bitte dich aus tiefstem Herzen, gewähre mir noch eine Frist!“

„Nein! Eine gleich vortreffliche Partie wird sich dir nicht wieder bieten, und nur eine solche kommt für ein Mitglied unseres Hauses in Betracht. Außerdem, da du selbst die

lobenswerthe Einsicht hast, eine Liebesheirat für einen dir unerschwinglichen Luxus zu erklären — übrigens hab ich noch keine Gelegenheit dazu wahrgenommen, es müßte diese sonst sehr einseitige Natur gewesen sein — so liegt kein Grund vor, diese erquiste Verjüngung zu verschmerzen und einen Mann in solcher Stellung zu verleben.“

Wie Peitschenhiebe trafen diese unbarmherzigen Worte das Mädchen. Leichenbläß starrte sie die Kommerziantin an, in deren weisem, talentem Gesicht keine Muskel zuckte.

„Tante, du hast kein Recht, mich so zu behandeln! Ist es im Sinne des verstorbenen Onkels, wenn du die Waise seines einzigen Bruders so wehrlos deinem despotischen Willen unterwirfst?“

„Ich bin in alle Rechte deines verstorbenen Onkels über dich eingetreten. Höre also mein letztes Wort: Du verläßt dieses Haus nur an der Hand deines Gatten, und daß dieses der Baurath Roddin sein wird, dafür werde ich sorgen.“

„Du stellst mich also vor die Alternative, entweder eine erzwungene Ehe oder die Hölle hier im Hause, denn zu einer solchen würde es durch meine Weigerung für mich werden.“

„Ganz recht! Du überrascht mich heute Abend geradezu durch deinen Scharfsinn.“

„Und im anderen Falle würdest du dich dazu verstehen, deine Gesellschaft zu entlassen?“

„Nicht vor deiner Hochzeit.“

„Du würdest mich also dazu verurtheilen, mit diesem Mädchen, das mich haßt, das mich mit ihrer Feindschaft verfolgt, wie und wo sie kann, seit sie weiß, daß ich dir ihr Geheimniß entdeckt habe, daß sie meinen künftigen Schwager seiner Frau entfremden möchte, unter einem Dache zu bleiben? Wenn du auch für mich kein Herz haßt, wie kann aber dein Stolz auf die Achtbarkeit und Reinheit deines Hauses dieses Unmögliche zugeben?“

„Bist du fertig? Ist dein Sermon zu Ende? Du entwickelst ja eine verblüffende Redefertigkeit. Erlaube, daß auch ich einmal zu Worte komme. So laß dir also mit zwei Worten sagen, was und weshalb ich es will. Du sagst, diese Person haßt dich, und trifft das Rechte damit; sie haßt dich so, daß sie alles daran setzen wird, diese Heirat zu hintertreiben, und da ihr das außerhalb meines Hauses ohne Zweifel leichter und besser gelingen würde, so bleibst sie. In deinem Hochzeitstage ist sie entlossen. Um die Reputation meines Hauses sei unbeforgt, sie wird nicht leiden in dieser kurzen Frist.“

„In dieser kurzen Frist“, wiederholte das Mädchen tonlos, dann stürzte sie plötzlich auf die Kommerziantin zu, und deren Hand ergriffend, rief sie mit erschütternder Klage:

„Ach Tante, Tante, warum hat es mir nie gelingen können, dein Herz zu gewinnen? Gott weiß, wie redlich ich mich darum bemüht!“

„Du mein Herz?“ Hochausgerichtet stand sie vor der Erschrockenen. Wie Wetterkeim juckten Spott und Haß über dieses sonst unbewegte Gesicht, und wie gebendet vor diesem unerbittlich feindseligen Ausdruck, wich das junge Mädchen vor ihr zurück.

„Du, Eugenie Grumbach, mein Herz? Hahaha!“

Da wurde die Portiere gehoben, mit lautlosen Schritten trat ein Diener herein und reichte der Kommerziantin eine Visitenkarte. Sofort hatte diese ihre Ruhe wieder. Sie warf einen Blick auf die Karte und sagte etwas lebhafte, als sonst ihre Art war, das stereotype: „Ich lasse bitten.“ Dann zu ihrer Nichte, die noch immer fassungslos dastand, in kurzem Befehlsston: „Nimm dich zusammen, es ist der Major Roddin.“

Sie ließ sich in ihren Sessel gleiten und ruhigen Gesichts sah sie dem Eintretenden entgegen. „Mein lieber Major, Sie kommen eben recht zu einem Plauderflüschchen. Sehen Sie sich zu mir, hier am Kamin sitz' behaglich.“

„Das ist es überall, wo Sie, Gnädigste, weilen.“ Der Major fürhete verbindlich ihre große, schön geformte Hand an die Lippen.

„Aber das gnädige Fräulein, ich herabsehe sie doch nicht ihres Blases?“ Er warf einen forschenden Blick auf Eugenie, die blaß, mit zusammengepreßten Lippen, am Kamin lehnte. Ohne die Lider zu heben, sagte sie kalt:

„O bitte, ich war im Begriff zu geben. Du erlaubst, Tante, ich ver sprach Erna Waltroog heute in der Dämmerung einen Besuch.“

„So nimm den Wagen“, erwiderte

die Kommerziantin, einen Blick auf die mächtige, fast an die Decke reichende Wanduhr werfend. Ob sie mit diesem Besuch Eugeniens einverstanden war oder nicht, ließ sie nicht merken. „Und bestelle den Kutscher auf sieben Uhr zum Abholen. Um acht Uhr fahren wir in die Oper, du hast dann noch eben Zeit zur Toilette.“

Eugenie beugte sich vor, um ihrer Tante zum Abschied die Hand zu küssen; so sahen beide nicht, daß an der Portiere zum Nebenzimmer ein blaßes Antlitz erschien, aus dem ein Paar funtelnde Augen blüth schnell einen Blick des Einverständnisses mit dem Major tauschten.

Als Eugenie sich wieder aufrichtete und nach einer flüchtigen Verbeugung gegen den Major zur Thür schritt, hing die Falten des Vorhangs wieder regungslos herab, und Roddin versank mit dem behaglichsten Lächeln in dem Sessel neben seiner Gönnerin. Wie gelang flog Eugenie die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer. Auf dem oberen Korridor kam ihr die Jungfer entgegen, haßig rief sie ihr zu:

„Schicken Sie mir präzise sieben Uhr den Wagen zu Frau Direktor Waltroog, Bertha. Meine Tante wünscht, daß ich auch jetzt fahre, aber ich muß etwas in die frische Luft. Sorgen Sie nur, daß ich mich zur Oper nachher nicht verspäte.“

Sie trat in ihr Zimmer und nahm Hut und Jackett aus dem Schrank. Die Jungfer war ihr gefolgt.

„Gnädiges Fräulein können sich auf mich verlassen, ich schide den Franz rechtzeitig fort. Welche Toilette soll ich bereit halten zur Oper?“

„Ach, nehmen Sie das gelbe Spitzenkleid oder was Sie sonst in Ordnung haben, es ist mir gleich.“ Sie eilte hinaus, und Bertha ging an den Garderobenschrank, um alles bereitzulegen.

„Armes Wurm“, murmelte sie dabei vor sich hin, „in der ihrer Haut möchte ich auch nicht stecken um all die schönen Sachen da und noch so viel Geld. Waise sein und solche Frau Tante haben, brä! Und die falsche Rage, die Fräulein Görn, macht ihr das bishigen Leben noch lauter. Na, wenn ich es wäre, ich brennte durch, so viel ich sicher. Aber Courage, da sitzt der Haken, die hat sie nicht.“

Sie ging hin und her in dem traulichen Zimmer, breitete das daftige Spitzenkleid über einen Stuhl, rüdt verschiedene Kartons, nahm schließlich aus einer Kiste einen Schmutz von Türkisen und Perlen und legte ihn so wie Fächer und Handschuhe zurecht.

„So, ich denke, den wird sie nehmen. Er steht ihr süß zu dem Kleid.“ Sie schraubte das Licht aus und verließ das Zimmer.

Zweites Kapitel.

Hinter Eugenie war indessen die schwere gotische Hausthür zugefallen. Ihren Augenblick stand sie auf der Treppe still und preßte die Hand auf ihr Herz, dann ließ sie die Stufen hinunter der Einfahrt zu. Ein heulender Windstoß fuhr um die Hauswand ihr entgegen, er riß und zerete an ihren Kleidern, doch die leichte Gestalt Mißbe hatte, auf den Füßen zu bleiben. Sie löste den Schleier los, und tief aufathmend hot sie ihr Gesicht frei dem eifigen Winde. Das that wohl, das kühlte.

Sie eilte weiter, die Königstraße hinunter, kreuzte die Luisenstraße und stand endlich vor einem hohen Hause, augenscheinlich einer der modernen, herrschaftlich eingerichteten Mietshäuser, still. Ihr Blick überflog die Fensterreihen. Gott sei Dank, sie ist zu Hause. Schnell war sie die zwei Treppen hinauf und zog oben die Klinke.

Ein leichter Schritt kam den Korridor entlang, und Eugenie erkannte durch das farbige Glas der Thür, daß ihre Freundin selber zu öffnen kam.

„Sieh da, Eugenie! Wie lieb, daß du kommst! Ich dachte bei deinem Klingeln, es wäre Robert.“

Ruhig und voll klang diese Stimme. Die schlank, kraftvolle Gestalt stand da, als ginge Ruhe und stille Heiterkeit von ihr aus.

Eugenie faßte kramphast die Hand ihrer Freundin: „Bist du allein, Erna? Komm, ich muß dich sprechen, schnell, es bleibt mir nur eine Stunde Zeit.“

„Armes Herz, du zitterst ja. Komme her! Mama schreibt im kleinen Zimmer, wir sind ganz ungehört.“ Drinnen nahm sie der Aufgeregten Hut und Jade ab, ließ sie sich in einen Sessel setzen, schob ein Schmeißchen unter die Füße und stellte eine Tasse heißen, köstlich duftenden Thee vor sie hin.

„Hier, Kindchen! Mein Universalmittel gegen Frost und Aufregtheit, wie du weißt. Trinke und dann sprich mir das Herz leichter.“

Eugenie streifte die langen Handschuhe von den Händen, und dabei irrten ihre Augen unflüth durch das Zimmer. Wie friedlich ist es hier! So heimlich und still! Just als müßte alles, was nicht schön ist und nicht gut,

draußen bleiben. Und wie du hineinpaßt in diese Umgebung, oder ist es umgekehrt? Stimmt diese Umgebung so gut zu deiner heiteren Ruhe, zu deiner stolzen Zufriedenheit?“

„Nun ja, Liebchen, beides ist wohl richtig. Wie wir, so unsere Umgebung; zeige mir, wie du wohnst, und ich will dir sagen, wie du bist. Hingegen ebenso untrüglich bilden wir uns nach unserer Umgebung — das Milieu — weicht du, modern ausgedrückt.“

„Wie müßte ich dann wohl sein? Wie müßte sie dann mich gemodelt haben, meine Umgebung von düsterer Pracht und Kälte!“ meinte Eugenie sinnend, darauf aber zusammenfahrend, als der leise, singende Schlag einer Uhr durch das Zimmer klang — „sechs Uhr, mein Gott, um sieben muß ich wieder fort, und ich wüßte dich vorbereiten auf die große Neugier! Ja, ja, sieh mich nur erstaunt an“, fuhr sie in gesteigelter Erregung fort, „so wie ich hier vor dir sitz, bin ich niemand anderes als die Braut des Bauraths Roddin — die vielbetene! Hahaha!“

Erna war leicht zusammengejuckt bei den Worten ihrer Freundin, und ein Stutzer, der wie ein Leises: „Armer Robert!“ klang, war ihren Lippen entflüth.

Eugenie beachtete beides nicht. Sie suchte die aufgeregt mit den Händen umher und brach plötzlich in fassungsloses Schluchzen.

„Sei still, sei gesaht, mein armes Herz! Warum weinst du so? Nun kann ja noch alles gut werden.“ Erna kniete neben der Weinenden nieder und strich beruhigend über ihr dunkles Haar. „Eine neue, eine bessere Zeit wird kommen für dich. Alles wird gut werden.“

„Für mich gut werden? Für mich? Auf der ganzen Welt gibt es nichts, das für mich gut werden könnte, Erna.“

Eugenie hob den Kopf und sah die vor ihr Kniende mit so trostlosen, verwornten Augen an, daß sie sonst so Beherrschte sich im Innersten erschütterte küßte.

„Aber Eugenie, du geliebte, kleine Schwarzseherin, warum solltest du denn nicht glücklich werden können? Betrachte doch, daß dieser Mann ausschließlich aus Liebe deine Hand begehrt. Hörst du, er liebt dich doch?“

„Es muß wohl so sein, denn er weiß genau wie alle anderen, daß mit einer prunkvollen Hochzeit, dem Glanz des Hauses angemessen, mit einer pompösen Ausstattung an Toiletten die Wohlthaten und Verpflichtungen der Tante erschöpft sind — es muß wohl so sein, daß er mich liebt. Aber denkst du, daß diese Liebe mich je beglücken wird? Mir graut vor ihr — ich kann dir nicht sagen, wie sehr. Und dann, vergißt du den Bruder und meine Feindin, meine nimmer rastende Feindin? Denkst du, diese beiden würden mich je zu Ruhe und Frieden gelangen lassen?“

„Dafür lasse deinen Gatten sorgen! Es müßte doch sonderbar zugehen, wenn ein Mann nicht im Stande wäre, sein Weib vor Verleumdungen zu schützen und sein Haus rein zu halten vor giftigen Hebeten.“

Eugenie lächelte schwach und sagte: „Rechne dazu den absehbaren Jahrgarn, das unausstügbare Mißtrauen Roddins, und mit etwas Phantasie wird es dir nicht schwer werden, mein Schicksal voranzusehen!“

„Rechne aber auch dazu seine Liebe, Eugenie, und frage dich, welche Nacht die größte sein wird“, widersprach ihr Erna mit einer schönen Aufwallung.

„Die Liebe nicht, denn ich bin nicht die Persönlichkeit, sie zu pflegen und zu erhalten, ich erwidere sie nicht und werde das auch niemals lernen. Ich bin zu müde, zu zermartert von all den kleinlichen, langen Quälereien, um auch nur den ersten Willen dazu zu haben. Ich bin müde und feige, Erna — das ist die einfache, nächstere Wahrheit.“

„Du bist nicht feige, Eugenie, du bist nur ohne Lebensmuth ohne Hoffnung, und — die klugen, grauen Augen richteten sich mit einem Blick, in dem Angst mit Hossen stritt, auf die Freundin, „du liebst einen anderen?“

Eugenie lächelte bitter.

„Nein, auch das nicht. Wenn ich morgen Roddin mein Jawort gebe, so geschieht es nicht mit gekrochenem Herzen. Kein holder Liebestraum müßte zuvor bezagen werden, jede Tragik fehlt — die elende Feigheit ist es, die mich in diese Ehe treibt. Warum ließ mich meine Quälere nicht etwas lernen gleich dir, warum durftest du nie daran denken, auf eigenen Füßen zu stehen gleich dir, warum erzog sie mich systematisch zu dem, was ich bin, ein elendes, schwaches Geschöpf, warum — doch wenn endeten diese Fragen, auf die weder ich noch ein anderer die Antwort weiß.“

„Ich weiß nur, wenn je ein Sclave sein Schicksal verdienen, so bin ich es. Ich habe wohl zuweilen an meinen Ketten gerüttelt, aber sie zu zerreißen

Mangelhafte Ausbildung.



Frau Dughl: „Nun hat meine Tochter, die Ella, vier ganze Jahre das Konversationsinstitut besucht, aber glauben Sie, daß sie mir behilflich sein kann beim Einmachen der Konserven?“

fehlt mir stets der Muth — ich war feige, feige!“

„Eugenie fasse dich, wüßte nicht so gegen dich selbst! Du kannst —“

„Nichts kann ich! Sieh mich doch an! Hier tobe ich gegen mein Geschick, bäume mich verzweiflungsvoll gegen die Nacht Frau auf, und morgen, wenn Roddin vor mir steht, sage ich doch ja, und sage auch ja, wenn ich vor dem Altar stehe. Du fragst, ob ich einen anderen liebe? Du denkst an Robert, nein, weder einen anderen noch ihn. In mir ist alles zerhackt, zertrümmert, zerplittert. Wer so geschiedet ist seit langen Jahren, die schönsten Jahre hindurch, wo wir weich sind, wo eine kluge, liebe Hand uns formen kann nach ihrem Willen, dessen Herz kann keine Blüthe mehr treiben; ob je etwas darin geblüht, ich weiß es nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich, und er Hölle in jenem Hause zu entfliehen, um verjagt zu sein, und weil ich nichts gelernt habe als zu gehorchen, in diese Heirat willigen werde, und das ist so gewöhnlich, so schmachvoll gewöhnlich! Ich schäme mich, ich schäme mich so —“

Sie baute ihr Taschentuch zusammen und drückte es an ihre zuckenden Lippen. Die ganze Gestalt ward geschüttelt vor Aufregung. Wortlos nahm Erna sie in ihre Arme und strich zart die schmalen Wangen. So standen sie eine Weile.

„Ich habe mich schon oft gefragt, womit ich meiner Tante Haß verdient habe. Denn sie haßt mich. Es ist nicht persönliche Abneigung allein, es ist auch nicht Mangel und Ungeduld über die Aufgabe, die der verlorpene Onkel ihr hinterlassen, es ist Haß, den sie gegen jeden unter ihrer Kälte und starren Ruhe verbirgt. Womit habe ich ihn verdient? Womit ihn herbeigerufen?“

„Vielleicht kann ich Sie über diesen Punkt aufklären, mein Kind“, klang da eine milde Stimme von der Thür des Nebenzimmers her. Eugenie schrat empor und sah verstört auf die alte Dame, die dort auf der Schwelle stand.

„Wenn Sie es beruhigen kann, zu wissen, daß Sie unschuldig daran sind, wenn Ihre Tante Sie, wie Sie sagen, haßt, so will ich Ihnen den Grund, wie er psychologisch erklärbar ist, hierfür nennen. Er liegt weit zurück, kaum jemand außer mir wird ihn kennen; und ich hoffe und wünsche, daß diese alte, vergessene Sache bei euch Mädchen ebenfalls verschwiegen sein wird“, fuhr die Direktorin Waltroog fort, indem sie sich den Freudinnen gegenüber auf das Sofa setzte.

„Als ich vor Jahren als junge Frau hierher kam, hatte gerade der Kommerziant Grumbach sein junges, allgemein bewundertes Weib heimgeführt. Wir waren alte Bekannte, ja Freundinnen vom Pensionat her, und aufrichtig freute ich mich auf den Verkehr mit ihr, nun, wo wir beide junge Frauen waren. Ich hatte sie in Erinnerung als ein nicht gerade heiteres und leicht sich anschließendes Mädchen, sie war stolz und lebenshaftlich, konnte aber in unserm fröhlichen Kreise auch eine gesunde, herzliche Heiterkeit zeigen.“

„Wer beschreibt mein Erstaunen, als mir bei meinem Besuch eine Frau entgegentrat — schön, verbindlich, doch eifrig, wie erstoren alle weichen Gefühle. Mit ausgesuchter Höflichkeit übte sie die weitgehendste Gastfreundschaft in ihrem eleganten Hause, aber darüber hinaus — von Herzlichkeit, von einem Erinnern an frühere heitere Tage — keine Spur. So blieb nach der Ursache dieser ungläublichen Veränderung ihres ganzen Wesens, vorrichtung, etwa eine Kartoffel oder einen Wollknäuel stecken, damit unschuldige Leute keinen Schaden erleiden.“

Die Damen, die sich von ihren langen Hutradeln durch aus nicht trennen und sie als Waffen gegen etwaige Angriffe beibehalten wollen, sollten wenigstens auf die Spigen eine Schutzvorrichtung, etwa eine Kartoffel oder einen Wollknäuel stecken, damit unschuldige Leute keinen Schaden erleiden.“

Die Hoffnung gleicht allzu oft dem Regenrot, das vor dem trübsten Tage am hellsten strahlt.

Zuweilen in sich gehen ist so notwendig, wie zuweilen aus sich heraus gehen.

„Dort war Ihr Vater Brediger; nach kurzer Zeit schon hatte sich ein lebhafter Verkehr zwischen uns entwickelt. Es waren herrliche, anregende Tage. Was für zwei glückliche Menschen, dieser Pfarrer und seine schöne Frau! So jung, so rein, so frühlingssüßlich, das Herz hilfsbereit und offen für jedermann, und der Geist stets bereit, den Flug in jene lichten Höhen der Kunst und der Unendlichkeit zu nehmen.“

So fragte ich denn eines Tages, als wir in dem poetischen Pfarrhaus kein Kaffee zusammensahen — nur Ihre Mutter versah das alles so reizend, traulich zu arrangiren — nach dem unerklärlichen Umschwung im Charakter ihrer Schwägerin. Da flog es wie ein Schatten über das sonige Gesicht Ihres Vaters, und nachdem er einen Blick mit seiner Frau getauscht, ging er hinaus.

Ich bat Ihre Mutter inständig um Entschuldigung für mein Ungehoß, allerdings unbewußt, an eine schmerzliche Stelle gekührt zu haben; ich wollte mich erheben und fortgehen; sie aber bestand darauf, mir die Sache zu erklären. So erfuhr ich folgendes: Ihre Tante hatte sich gleich nach ihrer Rückkehr aus der Pension mit ihrem späteren Gatten verlobt und schien heiter und glücklich, bis sie bei Gelegenheit eines Familienfestes den Bruder ihres Verlobten, einen damals blutjungen Wikar, kennen und mit der ganzen Leidenschaft ihres Charakters lieben lernte. Ahnungslos, daß ihr Erwählter bereits gebunden war durch eine heimliche Verlobung mit einer armen Erzieherin, warf sie sich ihm eines Tages in unbefriedigter Leidenschaft zu Füßen, gestand ihm ihre Liebe und flehte ihn an, um ihrer Leiden Willen ihr zur Lösung ihres Verhältnisses mit seinem Bruder zu verhelfen.

Ihrem Vater, liebe Eugenie, blieb in dieser Lage kein anderer Ausweg, als sie von seiner Verlobung in Kenntniß zu setzen und sie zugleich an ihre Pflicht gegen den Bruder zu mahnen. Wie dieses Bekenntniß auf den maßlosen Wikar, auf die ungezügelt Leidenschaft Ihrer Tante wirkte, sehen Sie heute noch. Von Stunde an ward sie, wie sie jetzt noch ist — kalt und verschlossen, ja hart bis zur Grausamkeit“, schloß die alte Dame ihre Erzählung.

(Fortsetzung folgt.)

Einbildung.



Strolch: „Zehn Monale verdelst doch gleich den jungen Mann!“

Neubeginnel hat kürzlich in New York ein Hotel ausgeplündert. Wieder einmal ein Beweis, daß wir den wilden Westen gründlich kennen lernen will, nach dem Osten gehen muß.

Die Damen, die sich von ihren langen Hutradeln durch aus nicht trennen und sie als Waffen gegen etwaige Angriffe beibehalten wollen, sollten wenigstens auf die Spigen eine Schutzvorrichtung, etwa eine Kartoffel oder einen Wollknäuel stecken, damit unschuldige Leute keinen Schaden erleiden.“

Die Hoffnung gleicht allzu oft dem Regenrot, das vor dem trübsten Tage am hellsten strahlt.

Zuweilen in sich gehen ist so notwendig, wie zuweilen aus sich heraus gehen.